

Stolper Post

Tageszeitung
für Stadt und Land



Amtliches
Publikations-Organ

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den Monat 75 Goldpfennig. Bei der Post für den Monat 80 Goldpfennig. Geschäftsstelle und Schriftleitung: Stolpe, Präsidentenstr. 45. Fernsprecher 18.

Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 20 Goldpfennig, für Inserenten des Stadt- und Landkreises Stolpe 10 Goldpfennig, für Stellengesuche und Familienanzeigen 50% Nachlaß; die 3 gespalt. Reklamezeile 50 Goldpfennig. Anzeigenannahme für denselben Tag bis vormittags 10 Uhr.

Mit Gott für Volk und Vaterland.

Nr. 79

Mittwoch, den 2. April 1924.

48. Jahrgang

Die Heerschau der Deutschnationalen.

Der Reichsparteitag in Hamburg.

Hamburg, 1. April. Im großen Saal von Sagebiel trat am Dienstag vormittag der außerordentliche Reichsparteitag der Deutschnationalen Volkspartei zusammen. Alle Wahlkreise des Reiches hatten Delegierte und Gäste entsandt. Der Saal ist mit schwarzweißroten Fahnen reich geschmückt. Unter Vorbeerbäumen grüßte die Wüste Bismarcks. Nahezu 3000 Männer und Frauen waren versammelt.

Als Vertreter des Parteivorstandes Herzog eröffnete

Erzellenz Wallraff

den Parteitag mit Worten herzlichster Begrüßung. Er tat das mit einem „treudeutschen Gruß aus dem Boden dieser herrlichen meerberrschenden Stadt“ und erklärte: Unsere Tagung soll eine Heerschau sein; denn der Tag der Wahl nahe. Der heraufdämmende 4. Mai muß enden mit einem Sieg unserer guten Sache, mit der Ernte unserer mühseligen Arbeit seit fünf Jahren (stürmischer Beifall). Zu dem Treugelübnis zu dem Werke Bismarcks ist kein Ort geeigneter als Hamburg, denn unweit unter den Wipfeln von Friedrichsruh, ruht Bismarck aus von dem Titanenwerk seines Lebens. Unter uns lebt der Enkel und Erbe des großen Staatsmannes, Fürst Otto von Bismarck, der Träger des unsterblichen Namens. (Erneuter stürmischer Beifall.) Hoherhaben ist das Werk Bismarcks über das Gerüchte der kleinen Götter der Jetztzeit. (Lebhafte Zustimmung.) An seinem Standbilde rauscht die Elbe vorbei, die unser Vaterland nicht in Ost und West trennen, sondern es verbinden soll. Die Elbe rauscht vorwärts zum Meere, auf dem Deutschlands Schiffe bis auf einen kleinen verschämten Winkel noch die schwarzweißrote Flagge führen. (Lebhafte Beifall.) Das geschieht wohlweislich, denn nur das schwarzweißrote Deutschland hat die Achse der Welt besessen und wird sie wieder gewinnen. (Brausende Zustimmung.) Der Redner schließt mit den Worten des deutschnationalen Wahlspruches:

Wählt schwarzweißrot, das ist deutschnational!

(Stürmischer anhaltender Beifall.) Es folgte dann die Begrüßungsansprache Dr. Dienaus im Namen des Landesverbandes Hamburg. Er hieß namentlich die Auslandsdeutschen und die Vertreter der abgetretenen Gebiete herzlich willkommen. Er bezeichnete die marxistische Mißwirtschaft als den Ruin Hamburgs und er erhoffte, unter lebhaftem Beifall der Versammlung, eine Besserung von der jetzigen nationalen Mehrheit. Im Namen der deutschnationalen Bürgerfraktion Hamburg dankte Koch-Hamburg dem Abgeordneten Helfferich, daß er durch die Schaffung der Rentenmark Schiebertum und Inflation beseitigt habe, unter denen der ehrbare Kaufmann keine Geschäfte mehr haben können.

Der Vorsitzende der Deutschnationalen Partei in der Tschecho-Slowakei

Lodgmann-Prag

begrüßte den Parteitag als Parteitag der Reaktion auf die unheilvolle Vetterwirtschaft in dem Deutschland der Revolution. Die Monarchie könne und müsse aus dem Volke wieder herauswachsen. Die republikanische Staatsform habe verjagt. Ohne seine jüdische Führung werde aber Deutschland wieder emporkriechen. Der Redner schloß mit einem von stürmischem Beifall begleiteten Bekenntnis zum Deutschnationalismus.

In demselben Sinne äußerte sich als Vertreter der Großdeutschen Volkspartei Dr. Greiler-Steiermark.

Erzellenz Wallraff dankte dem Redner und teilte mit, daß ein Drahtgruß der Deutschnationalen Volkspartei des Saarlandes eingelaufen sei und daß Mitglieder des Parteivorstandes einen Kranz am Denkmal Bismarcks niedergelegt haben. (Lebhafte Beifall.)

Hierauf nahm, mit stürmischem Beifall begrüßt, der Parteivorstand

Herzog

das Wort: Die abgelaufenen 5 Jahre sind, so führte er aus, nur ein einziger Kampf gewesen, bei dem auch unsere Gegnerschaft zugestehen muß, daß wir stets aufrecht und mit offenem Bisher gestritten haben. Wären wir in den Herbstmonaten des Jahres 1921 eine bürgerliche Koalition eingegangen, so hätten wir vermutlich unsere nationalen Kräfte vergeblich eingesetzt und vorzeitig verbraucht. Die Monate seit dem Herbst 1923 haben

aus der deutschnationalen Welle eine unüberwindliche

Sturmflut

gemacht. Nie brannte die Schmach über das uns vom

Feinde angetane Unrecht bestiger in deutschen Seelen, nie war die Erkenntnis größer, daß nur die Wiedergewinnung des Ideals eines wahren deutschen Volkstums und die Abstoßung alles fremden und jüdischen Einflusses uns retten können. Niemand ist die Notwendigkeit einer sozialen Einigung bitterer empfunden worden als heute. So sind denn heute auf Grund der inneren deutschen Entwicklung für eine Rechtsbewegung alle Voraussetzungen gegeben. Es scheint ein allgemeines

Großreinemachen in Deutschland bevorzuzutreten,

und saubere Wäsche ist es endlich, die wir im Frühlingswind wehen sehen werden, Sprechen nicht die letzten Wahlen in Sachsen, Thüringen, Mecklenburg und Potsdam eine beredte Sprache. Mögen bei diesen Wahlen auch noch Teile des gewaltigen deutschvölkischen Stromes ziellos ein wildes Bett zu brechen versuchen, wie wir dies in dem Aufmarsch der Nationalsozialisten und der Deutschvölkischen Freiheitspartei vor uns sehen: die Natur ist stärker und in jedem Falle werden wieder einmal die Fluten gesammelt und vorwärts stürmen. Man sehe doch die Angstgefühle aller anderen Parteien. Das Volk hat genug des grausamen Spiels. Mir scheint, daß niemals vor irgendwelchen größeren Wahlen die Bevölkerung so fertig mit ihrem Urteil gewesen ist, wie jetzt und darum sage ich: die Zeit ist da. (Lebhafte Beifall.) Der Redner wandte sich hierauf gegen die Ansicht, daß die Deutschnationale Volkspartei nur ein Sammelbecken für die Ströme der Unzufriedenen sei. Stets sind wir uns der hohen Verantwortung der Opposition bewußt gewesen, die einmal selbst zur Regierung gelangen will und deshalb frei sein muß von unmöglichen Bindungen. Nur was wir ehrlich halten können, soll auch heute von uns gesagt werden. Mehr haben wir auch garnicht nötig; denn die gewaltigen Mengen, die jetzt aus Beamtentum, dem Mittelstande, den Zentrums-Katholiken, der Deutschen Volkspartei oder sonst woher zu uns strömen, kommen in ihrer überwältigenden Mehrheit nicht vorübergehend, als Mitläufer zu uns, sondern alle jene wollen aus innerpolitischer Überzeugung heraus unsere treuen Mitarbeiter sein und schwören auf unsere Fahne. In keiner Partei sieht das Volk so wie in unserer

die Partei der deutschen Ideale.

Die nationale Gesinnung der anderen mag in Ehren bleiben, wir wollen sie niemanden abstreiten. Was uns aber scheidet, ist der nationale Wille. (Lebhafte Zustimmung.) Nie unterschrieben wir irgendetwas, was gegen die Ehre oder die Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes ging. Was wir vor allen anderen Parteien voraus haben, ist die Stetigkeit unserer Politik. (Sehr wahr.) Unser Banner hat nicht geschwankt. Gewiß, vor Zeiten kredten wir einmal der Sozialdemokratie die Friedenshand hin, aber will man uns darum schelten? Wir hatten gewichtige Bedingungen beigefügt, die eine völlige Mauerung der Sozialisten erforderten, und als die Sozialdemokratie sich aus den Eisenklamern des Marxismus nicht losmachen wollte und konnte, da war der Trennungstich endgültig zwischen ihr und uns gezogen und heute gibt es nur noch den

entschiedenen Kampf gegenüber dem Marxismus.

Mit Stolz stehen wir vor dem Volke als einzige Partei, die sich frei von unsicheren und faulen Kompromissen ferngehalten hat. (Lebhafte Beifall.) Es ist ein scheinheiliges Beginnen der bisherigen Regierungsparteien, sich als die Opferfreudigen und als die Lachenden Nutznießer der Opposition hinzustellen. Weiß nicht ein jeder, wie sich die Regierungsparteien von links und aus der Mitte an der Futterrippe des Staates gemästet haben? Nur die Millionen Anhänger der Deutschnationalen Volkspartei mit ihrem Heer von tüchtigen und pflichttreuen Beamten sind mit allen Mitteln vom Einfluß und Fortkommen ausgeschaltet worden.

Trotzdem ist unsere Opposition nicht verantwortungslos gewesen. Ich erinnere an das, was Dr. Helfferich für die Herbeiführung einer gesunden Währung getan hat. (Beifall.) Wir halten uns an

die Großtat Helfferichs,

die zum Segen für das ganze deutsche Volk geworden ist. Der Reichskanzler hat in seiner Oberfelder Rede gesagt, daß die Koalitionsparteien nicht Erfüllungszustand, sondern Befreiungspolitik betrieben hätten. Das Volk zieht aber einfach Schlüsse aus der Vergangenheit, wo ihm stets eine Scheinfreiheit vorgepiegelt worden ist. Das gilt auch von der jüngsten Periode der

Stresemann-Politik.

Mehr als je ist den Regierungsmaßnahmen dieser Periode

das nationale Mäntelchen umgehängt worden, obwohl sie doch nur eine zweite Auflage der alten Erfüllungspolitik, in vorsichtigen Formen eine Vorbereitung für neue Ketten bedeutet, die auf Generationen hinaus den wirklichen Wiederaufstieg Deutschlands unmöglich machen müßten.

Unvergesslich ist die Fülle aufeinanderfolgender Verletzungen unserer Ehre und Würde. Statt höchster Aktivität haben wir eine unverantwortliche Passivität in den entscheidenden Lebensfragen Deutschlands erlebt. Für die Bevölkerung der besetzten Gebiete muß natürlich alles von deutscher Seite getan werden, aber das Opfer, durch das ganz Deutschland durch die fortdauernden ruindösen Zahlungen an den Feind wirtschaftlichen Selbstmord begeht, und damit sein Kind im Westen selbst in den Tod hineinreißt, kann niemand verschleiern. Die Stresemannsche sogenannte Befreiungspolitik dem besetzten Gebiet wird um so unverständlicher, als er selbst wiederholt erklärt hat, daß in aller Kürze der Zeitpunkt der Unmöglichkeit der Fortzahlung dieser Kosten gekommen sein werde. Die einzige positive Tat der Stresemann-Regierung ist die Errichtung der neuen Golddiskontbank. Auch wir Deutschnationalen erkennen gern und dankbar die Unterstützung der englischen Bankreise an. Leider ist aber der politische und stimmungsmäßige Eindruck dieser Unterstützungsmaßnahme, durch die von englischer und amerikanischer Seite erfolgte Stützung des französischen Franken längst wieder wettgemacht worden. Eine sehr ernste Gefahr liegt in der möglichen Zukunftsentwicklung der Golddiskontbank, wenn die Umwandlung in eine große Internationale Goldnotenbank erfolgen sollte, wobei die deutschen Kreditinstitute der Reichsbank und der Rentenbank vermutlich aufgesogen und unter überstarken ausländischen Einfluß gebracht würden. Mit Genugtuung nehmen wir von der Mäßigkeit Kenntnis, mit der die europäisch-deutschen Fragen neuerdings von England her betrieben werden. Aber wenn wir auf den verschiedenen Gebieten die gute Absicht der englischen Arbeiterregierung gerne anerkennen, so können wir doch nicht darüber hinwegkommen, daß ihr Ausgangspunkt und ihre Methode sich gegenüber früher merkwürdig verschoben haben. Wie sehr dabei die Kernfrage zu kurz kommt, nämlich der Versailler Friedensvertrag selbst, ist aus dem Stedenbleiben des Vorstoßes des Ministers Henderson gegenüber der Kriegsschuldfrage und in der Richtung einer Revision des Versailler Vertrages zu ersehen. Zu ganz erheblichen Bedenken muß die Art und Weise Veranlassung geben, wie jetzt im Gegensatz zu früher ausschließlich der aufgeregten Rhyche des französischen Volkes Rechnung getragen wird, die Empfindungen unseres Volkes dagegen wieder unberücksichtigt bleiben. So erleben wir ausgerechnet eine englische Initiative auf dem Gebiet der Militärkontrolle. Es macht fast den Eindruck, als ob man damit gewissen sozialistischen Auffassungen in Deutschland habe Rechnung tragen wollen.

Nie aber wird das deutsche Volk, wenn es nur das geringste auf seine Ehre hält, und wenn es namentlich auch der Ehre der Reichswehr gedenkt, sich eine derartige Verechtigung der militärischen Kontrolle gefallen lassen.

Wir möchten rechtzeitig davor warnen, daß man sich in England auf Vorschläge einstellt, die letzten Endes doch für Deutschland nicht in Betracht kommen können.

Jede Neutralisierung der Rheinlande auf Kosten unserer

Souveränität ist unannehmbar.

(Lebhafte Zustimmung.)

Daselbe gilt von der „Unsichtbarmachung“ der Besetzung. Wir ertragen keine dauernde französische Tricolore auf rechtswidrig besetzten deutschen Boden. (Lebhafte Zustimmung.) Hier gibt es für uns nur eine Deutung:

Hände weg, mag kommen, was da will!

Will man ehrlich mit Deutschland verfahren, so gebe man ihm die volle Freiheit, rechts und links des Rheines, und begnüge sich für die Entschädigungsforderungen mit Sicherungen, wie sie unter ehrlichen Kaufleuten nach Treu und Glauben üblich sind. Von solchen Gesichtspunkten aus nehmen wir unsere Einstellung zu den Gutachten der Sachverständigenausschüsse und den daran anschließenden späteren Verhandlungen. Auch hier müssen wir mit Besorgnis feststellen, daß die Einsicht bei den zuständigen ausländischen Stellen in bezug auf Fragen der deutschen Leistungsfähigkeit anscheinend wieder starken Hemmungen unterliegt. Wenn die neuesten Presseberichte über den Inhalt der Sachverständigenentschlüsse richtig sein sollten, so ständen wir vor Zumutungen, gegen die kein Wort der Abwehr scharf genug sein könnte. Es besteht die Besorgnis, daß man uns durch rein kaufmännische

rische Kontrolle einzuschließen und abzuschließen versucht. So z. B. die Verpfändung der Reichseisenbahnen. Die deutsche Diplomatie darf in Zukunft keine höheren Rücksichten kennen, als

die Ehre des deutschen Volkes zu wahren.

Deutschland kann sich in seinen wirtschaftlichen Nöten eine weitere Verschleppung der Lösung der Reparations- und Besatzungsfrage nicht gefallen lassen. Wird gleichwohl diese Regelung verzögert, so kann es für uns als Antwort nur die Ablehnung der Leistungen an den vertragbrüchigen Gegnern geben. (Zustimmung.) Je schwerere Reparationslasten man uns auferlegen will, um so entschiedener muß auf

Revision des Versailler Friedensvertrages

gedrungen werden. Zu allem muß eine großzügige amtliche Offensive auf dem Gebiete der Kriegsschuldfrage, der Versailler Lüge und der Rechtswidrigkeit des Ruhrereignisses treten. Die Regierung kann nicht homogen genug sein.

Unser Kampf am Wahltag gilt auch der sogenannten großen Koalition.

Alein vermögen wir die Regierung trotz aller Hoffnungen auf Vermehrung unserer Abgeordnetenzahl nicht zu führen. Bei den folgenden Koalitionsverhandlungen wird die Entscheidung darüber, wie weit die neue Reichsregierung über unsere Reihen hinausgehen soll, davon abhängen, wie weit die unbedingte Homogenität der Auffassung nicht vorliegt. Dabei wird auch

in Preußen

die alsbaldige Beseitigung der großen Koalition mit aller Entschiedenheit zu betreiben sein. Diesmal werden wir selbst über die entscheidenden Punkte einer Koalition zu bestimmen haben. Wir verlangen für uns die vollste Bewegungsfreiheit. Niemand wird uns zumuten dürfen, daß wir um irgendwelcher Koalition der Welt willen unseren deutsch-völkischen Charakter verleugnen oder vergessen.

Wir sind heute eine ausgesprochene deutschvölkische Partei.

Fast ausnahmslos enthalten die Satzungen unserer Organen den Paragraphen über die Nichtaufnahme jüdischer Parteimitglieder und es ist nur eine Frage der Zeit bis zum nächsten Wahltag im Herbst, daß diese Entwicklung und entsprechende Änderung der Satzungen der Gesamtpartei auch von oben her ihre offizielle Bestätigung erhält. (Beifall.) Bayern und der bayerischen Regierung schulden wir wärmsten Dank, weil von dort aus die Rückkehr zur Bismarck-Verfassung gefordert worden ist. Wir Deutschen, einschließlich unserer bayerischen Freunde, wissen, daß ohne Preußen die Wollendung des von Bayern Angestrebten unmöglich ist. (Sehr richtig!) Noch ist die Zeit nicht reif, um wieder diejenigen Grundlagen zurückzugewinnen, die einst das Reich unter Führung Preußens zu einem so stolzen Machtgebilde gemacht hatten, nämlich ein preussisches Königtum, ein erbliches Kaiserium und ein Bundesrat mit der alten Nachfülle. Aber der Stein ist ins Rollen gekommen und die Stärkung der Selbständigkeit der Einzelstaaten, die Umgestaltung des Reichsrats und die Einschränkung der Allgewalt der Parlamente dürfen nicht mehr aus der öffentlichen Diskussion verschwinden. (Beifall.) Wir lassen uns die volle Bewegungsfreiheit auf diesem Gebiete auch bei der neuen Regierungsbildung nicht nehmen. Das Reichsschulgesetz wird nach den Worten des Reichskanzlers mit Leichtigkeit zu erledigen sein, wenn erst einmal eine bürgerliche Mehrheit ohne Demokratie besteht wird. Wir wollen das Zentrum beim Worte halten. (Zustimmung.)

Wirtschaftspolitisch

erstreben alle beteiligten Parteien das Gleichgewicht des öffentlichen Haushalts, Einfachheit und höchste Sparsamkeit in der Verwaltung, Hebung der deutschen Produktion und Schutz der deutschen Währung. Wir bedauern aber die falschen Methoden der letzten Regierung, besonders das Unheil, das durch die Notverordnungen auf dem Gebiete der Steuern, der Beamtenpolitik, der Pensionskürzungen, der Kriegsschadigtenzulagen, der Aufwertung und der Mietfragen angerichtet worden ist. Vor allem werden diejenigen Schuldner und Besizenden, die durch die Aufwertungsbestimmungen einen ungerechtfertigten Gewinn davongetragen haben sollten, im Zusammenhang mit der Reparationsendlösung zu neuen schweren Lasten herangezogen werden müssen, damit nicht von einer dauernden Ungerechtigkeit gesprochen werden kann.

Der neuen Reichsregierung bleibe die große und schöne Aufgabe, die erlassenen Verordnungen noch einmal von Grund aus mutig auszugleichen. (Lebhafte Zustimmung.) Das gilt auch vom Personalabbau, den Pensions- und Kriegszulagenbestimmungen, den Beamtengehältern, den Steuern und namentlich auch den Gläubiger- und Kriegsanleihefragen. Den Artikel 163 der Reichsverfassung, wonach

der selbständige Mittelstand

in Landwirtschaft, Gewerbe und Handel zu fördern und zu schützen ist, sollte die neue Regierung in ihren verschiedenen Ressorts ins Arbeitszimmer hängen und ihm die verdiente Beachtung zuteil werden lassen. (Sehr gut!) Weil die Deutschnationalen Volkspartei weiß, was das Vaterland an der Landwirtschaft besitzt, darum hat sie bei allen zurückliegenden Koalitionsverhandlungen stets als äußeres weithin sichtbares Zeichen ihrer Gemeinschaft mit der Landwirtschaft den Reichsernährungsminister für sich in Anspruch nehmen können, und daran wird sie auch in Zukunft als an einen Fels von Erz festhalten. (Stürmischer Beifall.)

Heer und Beamtentum

sind heute noch ebenso wie früher die unentbehrlichen Machtaktoren für eine erfolgreiche Regierungspolitik. Die Reichswehr hat dank ihrer umsichtigen Führung in dem verwerflichen und ungeordneten Staatswesen der letzten Jahre ein eigenes Leben führen können, das eine Kerntuppe aus ihr werden ließ und sie auch innenpolitisch zu so bedeutsamen Leistungen fähig machte, wie sie im letzten unruhigen Jahre von ihr vollbracht worden sind. (Lebhafte Zustimmung.) Mit Stolz und Dank und ruhiger Zuberficht denken wir daher dieser unserer jungen Militärmacht, an die sich die Hoffnungen des Volkes an seine Zukunft knüpfen. (Beifall.)

Viel schwieriger haben sich dagegen die Verhältnisse bei dem Beamten-Apparat gestaltet. Hier sehen wir Mißtrauen gegen die oberen, Eifersucht gegen die bevorzugten Kontingenten, die von der Plattform der politischen Arena ihren Absprung ins Beamtenleben nahmen, um dort von Stufe zu Stufe emporzuschleichen. (Sehr richtig!) Hier den Augiasstall zu reinigen und das alte schwindende Korps der deutschen Beamten wiederherzustellen, ist das Gebot der Stunde. Euch alle, die ihr euch Staatsdiener nennt, rufe ich auf:

Gedenkt dessen, daß am 4. Mai auch eure Stunde geschlagen hat, und haltet euch bereit, mit wehenden Fahnen mit uns hineinzuziehen in die neue Zeit. (Lebhafte Zustimmung.)

Wir alle, die Gesamtheit aller Deutschen, wollen hinter unserer neuen Führung stehen, wenn es gilt, die soziale Frage

zu lösen. Es muß mehr gearbeitet werden, auch auf Kosten des Achtstundentages, wenn wir gesund werden wollen. Die Tragik ist, daß wir gleichzeitig an der vollen Ausnutzung unserer Produktion vom Auslande verhindert werden und daß deshalb die Arbeitsnot im Lande umgibt und die Verdienstmöglichkeiten des Einzelnen gesunken sind. Das Schwert, mit dem wir den Drachen des Klassenkampfes und des brutalen Egoismus töten wollen, heißt Zelektengemeinschaft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Der Redner schloß mit den Worten des Rüttel-Schwur aus Wilhelm Tell. Die Teilnehmer des Parteitages erhoben sich von ihren Sitzen und sprachen diese Worte mit. Dann folgte minutenlang stürmischer Beifall und Abfingung des Deutschlandliedes.

Der Vorsitzende, Abg. Erzellenz Waltraff, knüpfte an die Dankesworte für den Redner unter stürmischem Beifall den Dank für die ganze Lebensarbeit des Parteiführers Herzog. Er teilte dem Parteitag dann die Freisprechung Ludendorffs mit. Die Parteimitglieder begrüßten diese Nachricht mit jubelndem Beifall und erhoben sich von den Plätzen.

— Schluß folgt. —

Das Ende des Hitler-Prozesses.

Zu der Urteilsverkündung am gestrigen Dienstag war General Ludendorff in voller Uniform erschienen. An seiner Seite betrat Hitler in Zivil den Saal. Beide wurden vom Publikum mit Erheben von den Sitzen begrüßt. Auch die übrigen Angeklagten erschienen in Uniform mit Ausnahme des Oberamtmanns Dr. Frick. Hauptmann Köhm kam als Generalkübler, Dr. Weber trug die Oberlanduniform mit umgeschlachtetem Degen und mit der dunkelblauen Oberlandkappe. Lebighlich der Angeklagte Poehner, der sich im Sanatorium befindet, war zur Urteilsverkündung nicht erschienen.

Bei der Verkündung der Festungsstrafe gegen Hitler machte sich im Publikum eine starke Bewegung geltend, man hörte halblaut Bemerkungen, wie „Unerbört“, „Skandal“, doch kam es zu keinen besonderen Zwischenfällen. Der Freispruch Ludendorffs wurde mit sichtlichem Gemühtum aufgenommen.

Aus der Urteilsbegründung

sei folgendes hervorgehoben:

Nach Angabe der Angeklagten wäre das von ihnen ins Auge gefaßte Ziel nicht die Beseitigung der verfassungsmäßigen obersten Reichsorgane, sondern im Gegenteil die Schaffung des Direktoriums durch diese Organe. Natürlich sei dieses Direktorium, wie alle, auf Artikel 48 der Reichsverfassung gestützten Maßnahmen als vorübergehende Einrichtung gedacht gewesen, die nach Erfüllung ihrer Aufgabe — Herstellung geordneter Verhältnisse — wieder der ordentlichen Reichsgewalt Platz machen sollte. Hervorzuheben sei, daß die bei der Zeugenvernehmung hervorgetretene Verschiedenheit des Eindrucks, den die Anwesenden von der Ernsthaftigkeit oder Nichternsthaftigkeit der von Raht, Loffow und Seiffert abgegebenen Erklärungen bekommen haben, für die Urteilsbegründung bedeutungslos sei. In tatsächlicher Hinsicht hält das Gericht von den Vorgängen, in denen die Anklage den Tatbestand des Hochverrats ableitet, folgendes für erwiesen: Hitler, Kriebel, Weber sind die Urheber des Planes. Poehner war mit dem Plan und mit dem ihm zugewandten Rolle einverstanden. Es sind deshalb Hitler, Kriebel, Weber und Poehner, vorausgesetzt, daß eine strafbare Handlung überhaupt vorliegt, als Mittäter im Sinne der Paragr. 47 Str.-G.-B. anzusehen.

Nach Verlesung der Urteilsbegründung beantragte der Verteidiger Hitlers, R.-A. Kober, Hitlers Haftentlassung. Der Vorsitzende erklärte, daß beim Volksgericht mit der Urteilsverkündung das Urteil rechtskräftig würde, daß infolgedessen jetzt das Gericht für diese Frage nicht mehr zuständig sei, sondern daß ein solcher Antrag an die Staatsanwaltschaft zu richten wäre.

Eine Kundgebung Ludendorffs.

Dann erhob sich in großer Erregung General Ludendorff und erklärte: „Ich empfinde diesen Freispruch als eine Schande für den Rock und die Ehrenzeichen, die ich trage, da meine Kameraden verurteilt worden sind.“

Die Zuhörer brachen darauf in den Ruf aus: „Heil, Ludendorff!“ Der Vorsitzende, der von dieser Kundgebung sichtlich überrascht war, wies die Bemerkung als ungehörig zurück, ebenso die Beifallskundgebungen.

Strafentkundgebungen.

In München hatte man für den Tag der Urteilsverkündung umfangreiche Vorsichtsmaßregeln ergriffen. Die Baummeile um die Infanterieschule, in der das Volksgericht tagte, war ein Stück vorverlegt worden. Die Reichswehr hatte einerseits die Karlstraße, andererseits die Straßenzugung Papenheim-Nymphenburger-Straße besetzt und durch Stacheldraht abgesperrt. Der Kraftwagen Ludendorffs wurde schon bei der Einfahrt zum Gericht lebhaft begrüßt. Bei der Rückkehr wiederholten sich die Kundgebungen in verstärktem Maße.

Als Ludendorff das in der Blumenburgstraße wartende Auto bestieg, wurde er von der auf ihn wartenden Menge und von den vielen Hunderten, die die Fenster der umliegenden Häuser besetzt hielten, mit stürmischen Heilrufen, Hüte- und Lächerlichkeiten begrüßt. Einer seiner Begleiter überreichte Ludendorff, der im Wagen neben seiner Gattin Platz genommen hatte, noch einen großen Blumenstrauß, und dann verließ er von einem Offizier in Friedensuniform gesteuerte Wagen unter erneuten stürmischen Heilrufen die Kriegsschule und fuhr in nördlicher Richtung durch die Blumenburgstraße davon, unterwegs immer wieder stürmisch begrüßt.

In der Nymphenburgerstraße war es inzwischen zu erneuten Ansammlungen gekommen. Schließlich wurde berittene Polizei eingesetzt, die mit langen Gummiknüppeln ausgerüstet war und die Demonstranten auseinandertrieb. Auf dem Marsfelde bildete sich bald darauf ein aus etwa 500 bis 600 jungen Hitleranhängern bestehender Demonstrationenzug, der am Verkehrsministerium vorbei über den Platz am Hauptbahnhof nach der Neubauser Straße zog, wobei fortwährende stürmische Heilrufe auf Hitler und Schmährufe gegen Raht ausgeföhrt wurden.

Jarres und die Presse.

Die Not des Westens.

Der Verband der rheinisch-westfälischen Presse veranstaltete am Sonntag in Hagen eine eindrucksvolle Kundgebung

für die Freiheit der besetzten Gebiete, sowie für die Freiheit und Sicherheit der deutschen Presse. Hauptredner war Reichsminister Jarres.

Er übermittelte dem Pressetag die Grüße der Reichsregierung und gab seiner Freude Ausdruck, einmal in aller Öffentlichkeit ungeschminkt seine Meinung äußern zu dürfen. Wenn die Presse ihre hohe Aufgabe vor Volk und Welt erfüllen soll, so müsse sie innerlich frei sein. Es dürfe nicht in erster Linie auf den geschäftlichen Erfolg ankommen, sondern sie müsse eine wirkliche Meinungs- und Informationspresse bleiben. Ein in seinem Ministerium bereits vorliegender Gezeigentwurf beabsichtigt im Interesse der ganzen Presse, sowohl der Verleger wie der Schriftleiter, hier regelnd einzugreifen. Die Streitfälle sollen sachverständigen Körperschaften der Presse überlassen bleiben. Zu diesem Zweck sollen paritätische Presseskammern unter dem Vorsitz eines Berufsjuristen bestellt werden, die als Presse ehrengerichte zu betragen sind.

Bevor der Entwurf endgültig dem Kabinett vorgelegt wird, würden selbstverständlich darüber noch eingehende Beratungen zwischen den Spitzenverbänden der Verleger und der Schriftleiter abzu halten sein. Auf jeden Fall beabsichtigt das Ministerium die Notwendigkeit einer gesetzlichen Regelung. Die rheinisch-westfälische Presse habe in den vergangenen Jahren unter schwierigen und demütigenden Verhältnissen ihre Schuldigkeit getan, und deshalb spreche er den Dank der Reichsregierung ihren tapferen und aufrechten Männern aus.

Die Lebensnotwendigkeiten des besetzten Gebietes.

Ein besonderes Verdienst der Presse sei auch zum Teil die Ueberwindung der Separatisteneigenschaft. Natürlich müssen auch jetzt noch die Arbeiten offen gehalten werden. Die Presse hat auch hier Frontdienst zu tun. Die Welt sei sich darüber im klaren, daß eine Änderung der Verhältnisse eintreten muß. 114 Redakteure und 40 Verleger wurden vertrieben. Seit Beginn des Jahres 1923 sind in jedem besetzten Gebiet rund 500 Zeitungen verboten worden. Viele deutsche Zeitungsverleger und Journalisten sind wegen ihrer aufrechten Gesinnung ins Gefängnis geworfen worden. Gerade jetzt verlangt die Bevölkerung die Freiheit der Presse auch im besetzten Gebiet zur Darlegung der Meinungen vor dem Reichstagswahlkampf. Die Trauer um das Schicksal der Gefangenen und Ausgewiesenen ist eine Herzensangelegenheit des ganzen deutschen Volkes. Noch immer sind 1500 Deutsche in französischen Gefängnissen, noch immer schmachten 42 Deutsche in französischen Strafanstalten. Von deutscher Seite geschieht alles, um das Los dieser Unglücklichen zu erleichtern. Noch immer werden rund 140 000 Deutsche, die ausgewiesen wurden, von ihrer Heimat zwangsweise ferngehalten. Die deutsche Regierung tut alles Mögliche, um die Lüge von der deutschen Kriegsschuld zurückzuweisen. Der Redner kommt dann auf die Micumbeträge zu sprechen, deren Verlängerung über den 15. April hinaus er mit aller Entschiedenheit ablehnt und fordert die Freiheit der in französischen Gefängnissen schmachtenden Ruhrgefangenen.

Generaldirektor Dr. Schmidt nahm dann das Wort und schloß seine Ausführungen mit der Aufforderung an die Reichsregierung, alles zu tun, um die Lage des besetzten Gebietes zu erleichtern.

Die Vollversammlung der Landwirtschaftskammer.

In der am Freitag in Stettin abgehaltenen 36. Vollversammlung der Landwirtschaftskammer, über die wir bereits kurz berichteten, hielt der Vorsitzende der Kammer,

Dr. Freiherr von Wangenheim

folgende Eröffnungsansprache:

Der Zeitpunkt, in dem wir zusammentreten, ist vielleicht der schwierigste, der der deutschen Landwirtschaft seit hundert Jahren beschieden gewesen ist. Wir stehen mitten im Zusammenbruch. Die Lage ist augenblicklich derart, daß, wenn nicht in sehr kurzer Zeit eine grundlegende Änderung stattfindet, es unmöglich erscheint, den landwirtschaftlichen Betrieb auch recht zu erhalten, denn wir haben nicht mehr die Mittel dazu. Am schwersten drücken heute auf uns die Steuern. Fast die ganze Landwirtschaft ist heute gezwungen, vorzeitig ihre Ernte auf den Markt zu bringen, um die Mittel zur Zahlung der Steuern zu haben, und dadurch werden die Preise gedrückt. Schwere Sorgen verursacht sodann der schlechte Stand unserer Viehpreise. Die Landwirtschaft hat jetzt die schlimmste Ueberraschung erlebt, daß die Regierung mit den Schiffahrtsgesellschaften ein Abkommen getroffen hat, das diesen bis zum Jahre 1933 die freie Einfuhr von Vieh sichert. Das bedeutet einen Schlag gegen die Landwirtschaft, dessen Tragweite noch nicht zu übersehen ist.

Die Steuerlast kann nicht leicht sein, wir müssen sie tragen, nicht weil wir besiegt, aber weil wir verraten worden sind. Aber wir müssen verlangen, daß der Landwirtschaft die Steuern erträglich und tragbar gemacht werden. Wir müssen aus der Buntschichtigkeit der Steuern heraus und dazu kommen, daß die Steuerveranlagung, wie früher, unter Mitwirkung von Sachverständigen erfolgt. Aus eigener Kraft aber wird die Landwirtschaft nicht aus der Not herauskommen. Heute sind sich auch weiteste Konsumentkreise darüber klar geworden, daß die Landwirtschaft ohne Schutz nicht weiter bestehen kann. Damit ist noch eine andere Frage sehr eng verbunden. Wir werden nicht damit rechnen können, daß uns nun von anderer Seite Hilfe gebracht wird — wir werden uns selber zu helfen haben. Uns wird nichts übrig bleiben, als daß wir in tiefer Notzeit die Preisbildung und die Verteilung und Verwertung unserer Erzeugung selbst in die Hand nehmen. Wir haben nicht die Absicht, dabei den tätigen Mittelstand auszuschalten, mit dem wollen wir arbeiten. Aber in diesem Mittelstand haben sich viele Stellen eingeschoben, die nicht im Mittelstandsinteresse arbeiten, und die müssen wir beseitigen. Dabei müssen wir uns auch auf einen großen Teil der Arbeiterschaft stützen, und es wird eine der wichtigsten Aufgaben sein, diese Fragen einer Lösung zuzuführen, um allen Kreisen der Konsumenten und der Produzenten gerecht zu werden. Heute kommt für die Landwirtschaft alles darauf an, ihr den Betriebskredit zu schaffen. Die Landwirtschaft steht ohne jede Reserve da, und sie braucht Mittel zur Beschaffung der Düngemittel, zur Erhaltung der Wirtschaft und zur Bestreitung der Unkosten. Die Landwirtschaft kauft zu 50 Prozent die Rentenbank, sie hat ihr die Gelder zu 3 Prozent gegeben, und sie muß für Kredite, die sie von den Banken bekommt, 18—20 Prozent Zinsen geben. Wenn die Banken sich gesund machen wollen von der Kraft der Landwirtschaft, so ist das ungesund, und wir können uns das

nicht gefallen lassen und müssen auf eine Milderung dieser Verhältnisse bestehen.

Ueber allen Dingen steht für uns die vaterländische Not. Das wir nicht gewillt sind, einen Fußbreit deutschen Bodens aufzugeben, brauchen wir nicht erst zu versichern. Mögen die Reichstagswahlen nicht das Bild der Zerrissenheit der Reichsparteien bieten!

In uns wie in der gesamten pommerischen Landwirtschaft aber lebt auch in den Zeiten der gegenwärtigen Not das altbewährte von den Hohenzollern anerzogene Pflichtbewußtsein, alle Anforderungen bis zur letzten Kraft, und wenn es sein muß, bis zum Tode zu erfüllen. (Lebhafte Zustimmung.)

Die wichtigen Fragen betr. die Stellungnahme zu der augenblicklichen Lage der Landwirtschaft wurden in drei eingehenden Vorträgen von Fachleuten ausführlich erörtert. So führte Rittergutsbesitzer Meißner-Zuders u. a. folgenden an:

Bei der heutigen Agrarkrise handelt es sich um eine Preis-, eine Steuer- und eine Kreditkrise. Schon seit Jahren war ein Sinken der Kapitalkraft der Landwirtschaft zu beobachten, wenn man sich auch in ihren eigenen Kreisen oft darüber hinwegtäuschte. Schon in günstigen Jahren haben die Preise unter den Herstellungskosten gestanden. Dem kurzen Ansteigen der Preise für Roggen und Fleisch im November ist längst ein bedauerlicher Rückschlag gefolgt. Demgegenüber stehen die Preise für Kohle, Maschinen, Baustoffen, Futtermittel weit über den Friedenspreisen, für Düngemittel sind sie sehr verschieden. Der Reinertrag ist, wenn man den der Vorkriegszeit mit 100 ansieht, jetzt auf 25, also auf ein Viertel, gesunken. Der Rohertrag ist von 100 auf 76 gefallen, der Aufwand dagegen auf 125 gestiegen, der Preis für Produkte von 100 auf 54 gefallen, der Preis der Produktionsmittel von 100 auf 120 gestiegen, der Rohertrag von 100 auf 33 gefallen. Der leichte Boden ist von diesem Sinken am meisten berührt worden. Die Reinerträge haben im Vergleich zur Vorkriegszeit bei guten Böden einen Rückgang um 50 Prozent, bei mittleren um 25 Prozent erfahren und bei leichten Böden, wie sie Pommern so stark aufweist, ergibt sich sogar ein Rückgang auf minus 13 Prozent. Da ist es ein Übel, wenn man der Industrie erhöhten Zollschutz gewährt und der Landwirtschaft keinerlei Schutz gibt. Genießen doch ausländische landwirtschaftliche Produkte jetzt beim ersten Verkauf Umsatzsteuerfreiheit. Dabei ist die allgemeine Kaufkraft im Lande sehr gesunken. Setzt man die Verbrauchszahlen von 1913 auf 100, so ist sie jetzt gesunken bei Brotgetreide auf 80 Prozent, Weizen auf 50 Prozent, Gerste auf 28 Prozent, Hafer auf 46 Prozent, Kartoffeln auf 22 Prozent. Es muß also dafür gesorgt werden, daß die Kaufkraft der Bevölkerung wieder gehoben wird. Der Roggenpreis betrug im Dezember v. J. 118 und der Brotpreis 150 Prozent des Vorkriegspreises; letzterer ist dann auf 125 Prozent gesunken. Auch das Ausfuhrverbot für landwirtschaftliche Produkte drückt die Preise, ebenso die heute geltenden Bestimmungen der Wuchergesetze (obwohl man noch nie gehört hat, daß ein Staatsanwalt gegen die Höhe der Frachten, der Kraftstrompreise und der Reichsbankzinsen eingeschritten wäre). Ein Kapitel für sich ist die sonderbare Gestaltung der Frachttarife bei der Eisenbahn. Für Düngemittel z. B. betragen sie 125—165 Prozent gegenüber den Vorkriegspreisen, und in anderen Fällen sind sie noch drückender.

Die steuerlichen Lasten auf Grund und Boden werden dann eingehend besprochen. Der Wehrbeitrag von 1913 könnte heute keine Grundlage mehr für Steuerbemessungen sein, ebensowenig wie die Ergänzungssteuerwerte. Die Steuerlasten allein betragen heute 2,5 Prozent des Wehrbeitragswertes, und viele Lasten sind dabei noch nicht einbezogen. Eine solche Belastung läßt sich aus dem Reinertrag der Wirtschaft nicht mehr erzielen. In Pommern beträgt die Steuerbelastung bei einem Wehrbeitragswert von 25 000 Mk. 225 Zentner Getreide, bei 50 000 Mark 325 Zentner, bei 100 000 Mark 667 Zentner, bei 200 000 Mark 1370 Zentner, bei 400 000 Mark 2706 Zentner, bei 500 000 Mark 3300 Zentner, bei 1 000 000 Mark 6773 Zentner, bei 1 400 000 Mark 9421 Zentner bei 2 000 000 Mark 13 422 Zentner Getreide. So viel Getreide bringt aber ein Gut von solchem Werte kaum hervor.

Es muß verlangt werden, daß endlich Eingriffe in die Substanz der Landwirtschaft unterlassen werden, daß das System der Steuererhebung wesentlich vereinfacht wird, daß Stundung oder Erlaß von Steuern gewährt wird und daß bei Steuerfestsetzungen landwirtschaftliche Sachverständige mitwirken.

In letzter Zeit freilich scheint man eingesehen zu haben, daß die steuerliche Belastung der Landwirtschaft im bisherigen Maße nicht fortgeführt werden darf, und selbst der „Vorwärts“ hat das zugestehen müssen.

Heute ist die Landwirtschaft kaum mehr kreditwürdig und kreditfähig. Wie soll sie Kredit aufnehmen, wenn sie nicht weiß, ob sie aus den Erträgen der kommenden Ernte die Zinsen decken kann! Schon kennt man den starken Rückgang des Verbrauchs an künstlichem Dünger, bei Kali allein in einem Jahre um etwa die Hälfte. Mehr und mehr werden Landwirtschaften zum Verkauf ausgeboten, weil die Besitzer sie nicht mehr halten können, und die Zahl der Auswandernden steigt höher und höher. Wägen die Behörden diese Sturmzeichen beachten. Die Landwirtschaft wird den Mut nicht verlieren; sie hat den Willen und kennt ihre Pflicht, alles aus dem Acker herauszuholen, was in ihren Kräften steht. Aber dazu muß sie auf die Hilfe des Staates rechnen. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Entschliebung:

1. Die Hauptursache der heutigen allgemeinen Wirtschaftskrise liegt in dem Sinken der Kaufkraft der gesamten Bevölkerung, namentlich auch der Landwirtschaft. Eine Beseitigung der Krise ist zu erwarten, wenn die Kaufkraft der Bevölkerung wieder gesteigert wird unter Aufrechterhaltung der Rentabilität der Wirtschaft. Dies ist nur möglich, wenn es gelingt, die Produktionskosten und damit die Preise für Rohstoffe zu senken, um auf diesem Wege zu einer Steigerung der Konsumfähigkeit der gesamten Wirtschaft und in weiterer Folge zur Möglichkeit der Produktionssteigerung zu gelangen.
2. Die Landwirtschaftskammer wiederholt, wie so oft, ihre Überzeugung, daß auch die Landwirtschaft durch persönliche Sparsamkeit, höchste Steuerleistung und Verbolksommung der Produktionsmethoden das Äußerste leisten muß, und sie hat dieses bisher nach Kräften getan. Heute jedoch befindet sich die Landwirtschaft auf breiter Linie in einem Ruinierungsprozeß, der sich bei ärmeren

und ungünstig gelegenen Wirtschaften bereits zur vollen Leistungsunfähigkeit für Steuerzahlungen und Produktion auswirkt.

3. Die Landwirtschaftskammer Pommern fordert deshalb von der Reichs- und Staatsregierung eine schleunige Umkehr auf dem bisherigen Wege und eine Einstellung der inneren und äußeren Politik auf jenes Ziel einer Hebung der Konsumfähigkeit der Wirtschaft und der Bevölkerung und einer allgemeinen Produktionssteigerung.

Die Landwirtschaftskammer fordert die Beseitigung aller dem entgegenstehenden Hindernisse, insbesondere durch Vereinfachung und Herabminderung der Steuern, durch eine den Verhältnissen der Landwirtschaft angepasste Fracht- und Tarifpolitik der Reichsbahn, durch gerechte Verteilung des vorhandenen Kreditkapitals, durch Wiederherstellung des Vertrauens der Geldgeber im In- und Auslande, Abbau der Behörden und Beschränkung der behördlichen Tätigkeit auf ihre engsten Arbeitsgebiete.

Die Landwirtschaftskammer fordert einen gleichmäßigen Schutz der nationalen Arbeit in Stadt und Land und die Einstellung der behördlichen Tätigkeit auf unbedingte Produktionssteigerung, insbesondere der durch Vereinfachung und Zusammenfassung der gesamten staatlichen Wasser- und Meliorationswirtschaft.

In der Aussprache nahm zuerst Oberpräsident Lippmann das Wort, um zu versichern, daß er die Not der pommerischen Landwirtschaft mitfühlt und nach seinen Kräften bemüht sein will, sie zu beseitigen. Stets habe er den Standpunkt vertreten, daß man die Produktion fördern müsse, indem man die Produktionsmittel verbillige. Dazu gehöre auch die Frage der Kreditnot, denn auch Geld und Kredit seien Produktionsmittel der Landwirtschaft. Deshalb müsse ihr Kredit zu angemessenen Zinsen gewährt werden. Das ganze Volk müsse es als das größte nationale Unglück ansehen, wenn unsere Landwirtschaft zusammenbräche. Und deshalb sind Nachlässe in Tariffragen usw. für sie eine allgemeine Notwendigkeit. Aber auch die gesunkene Leistungsfähigkeit der Verbraucher müsse beachtet werden. Die Möglichkeit der Produktion aber müsse der Landwirtschaft auf jeden Fall erhalten werden. Freilich werde auch sie sich Eingriffe in die Substanz gefallen lassen müssen. Die Verhandlung der Fragen der Landwirtschaft als des wichtigsten Instrumentes unserer Volkswirtschaft aber möge auch in Zukunft stets von sachlichen und nationalen Gesichtspunkten aus erfolgen.

Gärtnerbesitzer Lange-Zwinemünde kam dann auf die Notlage der Gärtnereibetriebe zu sprechen und forderte Schutz durch hohe Einfuhrzölle.

Sobann äußerte sich Herr Steifensand-Tonin, der stellv. Vorsitzende der Landwirtschaftskammer, als Mitglied des Fischereiausschusses über die Verhältnisse in der Fischerei: Die Preise der Erzeugnisse bewegen sich ungefähr auf derselben Höhe wie vor dem Kriege; dagegen sind die Preise für die Bedarfsgegenstände um das Mehrfache gestiegen. So kostete ein Pfund Garn vor dem Kriege 1 Mark, jetzt 4 Mark, 1 Pfund Leinwand 5—12 Pfg. jetzt 20—30 Pfg. Die Steigerung der Preise für Kleider und Stiefel, die für den Fischer besonders wichtig sind, ist ja bekannt. Die Pacht für Reusen, die vor dem Kriege 50 Pfg. kostete, kostet jetzt 2 Mark. Es wird gefordert: 1. Die Fischerei darf in der zu erwartenden Diskussion über die Schutzzölle nicht übergangen werden. 2. Die Regierungsbeamten sollten sich mehr nach dem Vorbilde Friedrichs des Großen um die Not der Fischereibevölkerung kümmern. Wie er z. B. danach sah, wo dem Untertanen der Schuh drückte und Abhilfe schaffte, so müssen die Fischereibeamten heute helfen und fördernd wirken und nicht nur, wie es allgemein üblich ist, den Polizeiknüppel schwingen. Nur durch rege Kleinarbeit wird die Erzeugung auch auf diesem sehr wichtigen Gebiet der Lebensmittelversorgung gefördert werden. Eine dritte, aber nicht die unwesentlichste Forderung ist die nach Ausbau der Fischereihäfen, wo immer auch Wünsche der Fischereibevölkerung laut werden. — Nächst dem Gebiet der Viehwirtschaft ist das Fischereigebiet dasjenige, das bisher von Behörde und Wissenschaft am meisten vernachlässigt ist. Seine intensivere Bearbeitung ist dringend wünschenswert, enthält es doch erhebliche Werte, die bei erster Inangriffnahme für Volksernährung und Volkswirtschaft geschaffen werden können.

Bauernhofsbesitzer Benzlaff-Sageritz betonte die schwere Not des Kleingrundbesitzes, der den Steuerdruck kaum noch ertragen könne. Dringend erforderlich sei Kredithilfe zu niedrigem Zinsfuß. Eigentümer Elter-Pritter schloß sich diesen Ausführungen im Vertrauen auf die Zusage des Oberpräsidenten an.

Wahlen.

Durch Zuzug wurden wiedergewählt zum Vorsitzenden der Kammer Herr Dr. von Wangenheim, zum stellvertretenden Vorsitzenden Rittergutsbesitzer Steifensand-Tonin, zu Vorstandsmitgliedern Bauerhofsbesitzer Rannow-Friedrichsdorf, Graf Behr-Behrenhoff, Rittergutsbesitzer von Wandenburg-Schönow, Bauerhofsbesitzer Benzlaff-Sageritz; zu stellv. Vorstandsmitgliedern Hofbesitzer Dabs-Rubitz, Rittergutsbesitzer Puzier-Dumebitz, Rittergutsbesitzer Meißner-Zuders, Bauerhofsbesitzer Wandenhagen-Rakitt.— Herr Dr. von Wangenheim no hm die Wahl an, betonte aber, daß er sich vorbehalten müsse, sein Amt niederzulegen, falls seine Kräfte nicht mehr ausreichen würden, und dankte dem stellv. Vorsitzenden Herrn Steifensand-Tonin für seine bisherige wertvolle Mitarbeit.

Bei der Beratung des

Haushaltspians

führte Herr von Puttkamer-Karzin als Berichterstatter aus, der Etat sei wieder auf Goldbasis aufgestellt; es sei ein Versuch, auf allen Gebieten mit intensiver Sparsamkeit zu wirtschaften. Der Abbau von Beamten werde kaum fortgeführt werden können. Die Kammer hofft, mit 3 1/2 Prozent vom Grundbesitzerertrage, das sind 900 000 Mark, auszukommen. Zum Schluß teilte Deponierat Schumann mit, daß die Herdbuchgesellschaft im nächsten Jahre auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicke. Es wurde beschlossen, aus diesem Anlaß im Mai d. Js. eine Provinzial-Viehaustragung zu veranstalten.

Darauf schloß der Vorsitzende die Vollversammlung.

Stadt. Kreis. Provinz.

Kranzniederlegung. Die Bismardjugend der Deutschnationalen Volkspartei hat am 1. April zum Geburtstag des Alt-Reichskanzlers einen Kranz am Bismarddenkmal niederlegt.

Bismardfeier. Zu einer weitbelebten Kundgebung gestaltete sich die vom Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband gestern im Schützenhause veranstaltete Bismardfeier. Nach Musikstücken und vaterländischen Rezitationen hielt Herr Geschäftsführer Unger eine packende Ansprache, in der er zur Arbeit an Vaterlande und zur Einigkeit ermahnte. Das gemeinsam gesungene Deutschlandlied und das Altniederländische Dankgebet rahmten die Rede wirkungsvoll ein. Den Abschluß bildete das sehr gut von Kräften des Stadttheaters gespielte „Glaube und Heimat“.

Auf dem heutigen Wochenmarkt kosteten in Goldmark: Butter 1,50, Schweinefleisch 0,60—1,00, Rindfleisch 0,80—1,20, Kalbfleisch 0,80—1,20, Hammelfleisch 0,80—1,00, Plöße 0,35, Serringe 0,30, Breittlinge 0,20, Mohrrüben 0,10, Zwiebeln 0,20, Brulen 0,05, Kohlrabi 0,10, Weißkohl 0,15, Rotkohl 0,30, Wirsingkohl 0,25, Äpfel 0,40—1,00 das Pfund, Eier 0,08, Apfelsinen 0,10—0,20 das Stück.

Aufgegriffen und in Schutzhaft genommen wurden hier zwei junge Mädchen, die ihre Eltern in Kolberg bzw. Rügenwalde entlaufen waren. Beide hatten sich hier zusammen gefunden und befreundet, was indes die eine nicht abhielt, der anderen heimlich ihren Gepäckschein aus der Tasche zu stehlen und sich widerrechtlich in den Besitz des Gepäcks der anderen zu setzen. Letzteres konnte indes bei einem hiesigen Einwohner, bei dem es die Diebin unterstellte, beschlagnahmt und der Bestohlenen wieder zugeföhrt werden. Die Diebin wurde in Haft, die andere bis zum Eintreffen ihrer Eltern in Schutzhaft genommen. — Aufgegriffen wurde ferner ein 17-jähriger Banklehrling aus Berlin, der dort am 21. März entlaufen ist und seitdem im Lande umherzog. Bis zum Eintreffen der benachrichtigten Eltern wurde er in Haft genommen.

Schlecht belohnte Gastfreundschaft. Ein hiesiger Handwerksgefelle nahm den wohnungs- und beschäftigungslosen taubstummen Tischlergesellen Johann Kalwinski, etwa 27 Jahre alt, 1,60 Meter groß, auf beiden Armen tätowiert, mit dunkelbraunem Anzug, dunklem Hut oder gelber Sportmütze beseidete, einige Tage bei sich auf. Er mußte aber, als er von einer Besorgung heimkehrte, die Wahrnehmung machen, daß Kalwinski unter Mitnahme eines dunkelbraunen Jacketanzugs, einer silbernen Taschenuhr, zwei Paar schwarzen Schnürschuhen und einigen Wäschestücken verschwunden war.

Mit fünftausend Goldmark, die er auf der Post einzahlen sollte, ist gestern Nachmittag bei der hiesigen Kreisparlase beschäftigte Kassenbote Karl Pohl, 13. 8. 93 in Görlich geboren, flüchtig geworden. Pohl ist etwa 1,60 Meter groß, mittelblond, schwächlich, hat schmales, blaßes Gesicht, blaue Augen, kurz gestutzten mittelblonden Schnurrbart und ist bekleidet mit grauem Jafett, gestreifter Hose, blauer Weste, grünem Schlapphut, schwarzem Halskot und schwarzen Schnürschuhen. Besonderes Kennzeichen: Der kleine Finger der rechten Hand ist infolge Schußverletzung gekrümmt.

Die Miete für möblierte Räume. Ueber die Höhe der für den Monat April zu entrichtenden Astermiete (Untermiete für möblierte Räume) bestehen noch vielfach Zweifel, zumal außer der bereits bekannt gemachten Erhöhung der Mieten für leere Wohnungen auf insgesamt 31 Prozent der Friedensmiete in Gold, eine weitere wesentliche Steigerung der Mieten durch die in den nächsten Tagen zu erwartende Hauszinssteuer eintreten wird. Es kann jedoch schon heute gesagt werden, daß diese Erhöhungen auf die Gestaltung der Astermiete ohne Einfluß bleiben werden. Die Höhe der für den Monat April zu zahlenden Astermiete wird vielmehr — von kleinen, durch Abrundungen entstehenden Abweichungen abgesehen, die gleiche wie im Monat März bleiben, indem eine entsprechende Ermäßigung der Möblierungszuschläge vorgenommen wird.

Stolpmünde. Eine deutschnationale Wahlversammlung fand am Sonnabend im Saale des „Fürst Bismard“ statt, die von allen Parteien gut besucht war. Der Redner des Abends, Abgeordneter Dr. Quast-Faslem, führte Einzelheiten über das deutschnationale Wahlprogramm aus und betonte besonders die völkischen Ziele der Partei. An der sich anschließenden Diskussion beteiligten sich nur Sozialdemokraten, u. a. zwei Stolper, die aber weder Neues brachten, noch sich an Tatsachen hielten. Besonders einer derselben hielt eine Heßrede mit stark kommunistischer Färbung, und ging so weit in seinen Schmähungen, u. a. gegen das alte Offizierkorps, daß, wie wir hören, vom Deutschen Offizier-Bund Strafantrag gegen ihn gestellt wird. Die Versammlung verlief zum Teil sehr lebhaft, zeigte aber, daß nur sehr wenige noch in den Reichen der Sozialdemokratie stehen, die sich vergeblich bemühen, die Wahrheit über den Volksbetrug und Volksverrat nicht aufkommen zu lassen.

Handelsnachrichten.

Der Dollar 4 200 000 000 000

(unverändert)

Goldmark = 1 Billion.

Stettiner Getreidenotierung vom 1. April. Inl. Roggen 138, inl. Weizen 176, Hafer 128, Braugerste 180—188 Goldmark, Tendenz unverändert. Alles für 1000 Kg. ab nahegelegenen Stationen.

Stettiner Kartoffelnotierungen vom 1. April. Es wurden bezahlt für 50 Kg. frei Waggon Reichsbahnstation: Weiße und rote Kartoffeln 2,00, gelbe 2,50 Goldmark. Ab Kleinbahn 10—20 Pfg. weniger.

Provisions-Vertreter

(auch Damen), welche den Verkauf von Kaffee in Postkollis an Private, Götter, Restaurants, Hotels usw. übernehmen, sofort gesucht. Musterföndung nur gegen Voreinsendung von Mk. 2,00, jedoch wird der Betrag nach Auftragserteilung vergütet.

Kaffee-Import und Versandhaus „Alout“
Berlin-Schöneberg, Monumentenstraße 38.

Der Alleinvertrieb einer erstklassigen Schreibmaschine

ist für viele Städte auf eigene Rechnung zu vergeben. Kapitalkräftige Firmen wollen sich melden unter K 58 an den Verlag „Kontor-Bedarf“, Neustadt (Orla).

Gold.

Roman von Wilhelm Herbert (München).

Tief herab vom Tal grüßte das Mittagsläuten. Veri, der Holznacht, hielt an in seinem einsamen Werk, nahm das verfarbte Hütl von der dunklen Boden und setzte sich auf den Stumpf einer frisch gefällten Fichte.

So sah er hinunter in das Heimattal.

Schmal und allmählich ansteigend, wand es sich zwischen den bewaldeten Höhen hin, die es rings umschlossen. Man sah keinen Eingang in die Talmulde und keinen Weg von ihr hinaus. Überall hatten sich schirmende Wände vorgeschoben, als wollten sie dies irdische Stückchen Erde sorgsam vor den Blicken der Außenwelt verbergen.

Das frisch und blendend weiß getünchte Kirchlein mit dem grünbedachten Spitzurm ragte mitten im Dorf auf, umgeben vom Friedhof, dessen Steine und Kreuzwerk jetzt im Mittagssonnenglanz schimmerten und blinkten. Zu beiden Seiten schloß sich Hof an Hof — erst stattliche Häuser, dann bald bescheidenere Gehöfte, außen am Ende hüben und drüben Armeleuthütten, die sich schutzsuchend den Heimstätten der Wohlhabenden anschmiegen.

Ueber allem thronte auf der Maienhöh, einem Hügel, zu dem man hinter der Kirche aufstieg, der Maienhof. Jedes andere Haus übertraf es weit an Umfang und Ansehen. Seine stolzen Fensterscheiben funkelten und prahlten jetzt wie eitel Gold zu Veri herauf, dessen Augen mit heißem Begehren auf dem stattlichen Bestitztum ruhten.

Dann flog sein Blick rechts das ansteigende Tal hinan, wo das Dorf endete und ein paar Büchenschuhweiten außerhalb desselben noch zwei armselige Holzhütten lagen. Sein hübsches Gesicht verzog sich und ein verächtlicher Laut drang über seine Lippen.

Da rüttelte ihn eine alte zitternde Hand von seinen Träumen auf.

Er sah rasch empor, blickte aber, als er die Störende erkannt hatte, schein und unwillig zur Seite.

Es war ein müdes, verrunzeltes, von Alter, Elend und nun auch von der Last des beschwerlichen Weges abgehettes Weiblein, nach Atem ringend stand es gebeugt neben ihm, auf einen derben Stod gestützt, in der Rechten ein kleines Päckchen tragend, das in ein rotes Tuch eingebunden war.

„Veri!“ sagte sie mit trauriger, matter Stimme. „Was sinnierst denn wieder?“

Er stieß ein unmutiges Knurren aus.

Die Alte seufzte.

„Veri! Veri!“ mahnte sie. „Du hast nix Guts im Sinn“

Von der ganzen Welt ziehst d' dich z'ruck und spinnst alleweil in dich hinein! Sogar der Herr Pfarrer hat's schon beredt, daß d' keinen Sonntag mehr in d' Kirchen kommst —

„Der Pfarrer soll mi in Ruh lassen!“ brummte der Bursche.

Die Alte seufzte.

„Veri! Veri!“ mahnte sie. „Du hast nix Guts im Sinn. Denk an deinen Vater! Nimm di in Acht, daß der Böselet Herr wird über di — sonst bist verloren wie er!“

„Warum is er denn verloren gewesen?“ rief er verächtlich.

„Weil ers z'dumm angfangen hat! Mit'm Wildern, Paschen und Schwärzen wird keiner a reicher Mo — da schießt höchsten mal a Grenzer über'n Haufen, wie fies ihm gemacht habn — i weißt, Hauserin, i — i werd dös schon anders anstellen!“

Sein Blick flog triumphierend nach dem Maienhof drunten.

„Veri“, bat die Alte todtraurig, „Veri, hat di denn der Sabuchstufel scho ganz in seine Krallen? — Ha, Bua, denkst, denn an nix anders mehr? Gibts denn nix, was besser is wies Geld und Gold —

„Na!“ unterbrach er sie hart und heftig. „Nix, gar nix! Wer reich is, is der König! Alle anderen sind Bettler und Lumpen!“

„Und die Evi?“ sagte die alte Häuserin ganz leise — bekümmert fragend — wie für ihr Leben bittend. „Die Evi, Veri? — Denkst ans Dirndl gar nimmer? Und weißt doch, wies hängt an dir! Alleweil blasser wirds und stader trauriger. Schaut scho schier aus wie a Engerl im Himmel und wenns so weiter geht, wirds bald auch eins sei! Alle Tag, wenns aufwacht, ist ihr erster Blick nachm Fenster, obs net von dir a Zeichen sieht — a Edelweißsternchen, a Almsrößl, wie dus ihr sonst oft zum Gruß an den Kreuzstock gestekt hast, und am Abend in der Finsternis noch sitzts vorn Hüttl und schaut und schaut rauf zu dir und meint, d' Lieb müßt di runterföhren und du müßt ihr sagen: „Evi, ist is der Rausch vorbei. — Alles is iht wieder guat — i bin und bleib bei Bua und im Herbst soll Hochzeit sei in der Holzgerhütt!“

Die Alte hatte gesprochen, bis ihr die Tränen aus den Augen brachen und ihre Stimme erstikte.

„Weißt doch, wis dran is —“ murmelte sie nur noch leise.

Veri stand, den Kopf wegwendend, in jüsterem Brüten vor sich hinstarrend. Die Worte der Alten rüttelten gewaltig an ihm. Er sah das bleiche Gesicht der Geliebten mit ihren innig fragenden Augen deutlich vor sich — er meinte, ihre sanfte Stimme zu hören — es war ihm, als müßte er wie

vom Traum erwachend rufen: „Evi! Evi! Ich komm ja scho! Ich komm und bleib bei dir und denk an nix anders mehr als wie wir zwei unser arms Nestl warm eirichten und zrieden!“

„Schau, Veri“, fuhr die Alte fort, die bemerkte, wie es in ihm kämpfte und rang, „da hab ich dir Rüdcheln mitbracht! s Dirnl selber hats backt! „Mutterl“, hats mi bitt, trag ihm nauf — er isst so gern — alleweil hat er sich drauf gefreut! Und iht is er so einsam drobu im Wald und der Mensch tut ihm was Liebs und Guts!“ Schau, Veri, du hats mi nimmer glitten und trotz meinm kurzen Schmauser und meinm lahmen Gehwerk bin i rausgastiegen zu dir. Fah bi, ich bitt di, komm zu dir, denk ans Dirndl und denk an di selber — geh, Veri, sei gscheid!“

Sie hatte begütigend, mit zitternder Angst zu ihm geredet, wie eine Mutter zu ihrem Kinde spricht. Mit bebenden Fingern hatte sie die Zipfel des Tuches gelöst und auf den Fichtenstamm das goldgelbe und knusprige, lachende Gebäck vor ihm ausgebreitet, so daß unwillkürlich sein Auge darauf fiel. Der Anblick der heimatischen Lieblingsspeise griff dem Burschen mehr ans Herz, als irgend sonst was es vermocht hätte. All die gemüthlichen, friedlichen Stunden kamen ihm ins Gedächtnis, da er mit Evi und ihrer alten Mutter am beruhten Herd gefessen war und lachend, plaudernd mit ihnen nach Tages harter Müß die schliche trefflich mundenbe Kost geteilt hatte. Wie froh, wie glücklich war er gewesen, ehe der Zaumel ihn erfasst hatte, der ihn nun schon seit Wochen hier oben fern von den Menschen festhielt!

„s is recht, Hauserin!“ stieß er rauh hervor. „Bestell der Evi Botschaft: Heut nach Feierabend kemm i —“

„Du kommst wirklich?“ sagte die Alte zitternd vor Freude. „O Veri, dös wenn wahr wär — s Leben könnt'st's m Dirndl retten damit, und schau, dir ja deins selber auch; denn jo gehts net fort, so rennst ins Verderben!“

Wortlos den Blick ins Weite gerichtet, stand er neben ihr.

„Kommst aber auch wirklich?“ frag die Alte ängstlich. „Rei daß d' dirs wieder anders überlegst! Geh, Veri, gib mir d' Hand drauf — versprich mirs auf dei Ehr und auf dei Seligkeit!“

„Auf Ehr und Seligkeit!“ sagte er nach einem kurzen Zögern rasch, heftig, als wäre er froh, die Worte gesprochen zu haben und reichte der Häuserin die Hand.

„Wenn d' kommen willst“, meinte sie bittend, „könntst ja alei mitgehn — was d' heut versäumst, holst morgen leicht wieder ein — bist ja a stinker Bua! Geh, komm mit runter!“

„Na!“ entgegnete er schroff. „Tsetz net! Nach Feierabend — hab i gesagt. Dabei bleibts!“

Fortsetzung folgt.

Bekanntmachung.

Die genehmigten Beschlüsse über den zu erhebenden Gebührenbedarf betreffend Benutzung der Schwemmanalifation — siehe Bekanntmachung vom 31. März 1924 — hängen vom 31. März bis zum 13. April 1924 im Schankasten des Rathausflures aus.

Stolz, den 2. April 1924

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Diensträume des öffentlichen Arbeitsnachweises für den Stadt- und Landkreis Stolz sind verlegt und befinden sich von nun ab

Goldstr. Nr. 13, Ecke Bismardplatz.

Der öffentliche Arbeitsnachweis.

Bauern-Versammlung

am

Sonnabend, d. 5. April 1924

vormittags 10 Uhr

Tagungsort: Jugendheim, Präsidentenstr.

Sämtliche dem Landbunde angeschlossenen bäuerlichen Mitglieder müssen erscheinen.

Bayerischer Landbund
Kreisgruppe Stolz.

Damen-Sommer-Hüte

werden umgepreßt und gefärbt. Panama sauber gereinigt. Leder- und Borkenhüte umgearbeitet. Linon-Formen angefertigt. Verarbeitung im eigenen Betriebe.

Lieferung in ca. 14 Tagen.

Stolper Stroh- u. Filzhut-Fabrik

Marienstraße 5-6.

Beste reine
Salmial-
Schmierseife

gar. transfrei
(kein Fischgeruch der
Wäsche) Pfd. nur 55 Pf.

Talgorn-Seife schön,
heller

Korn, beste transfreie
Ware, Pfd. und 55 Pf.

sowie sämtliche Artikel
zur Wäsche empfiehlt

Max Reimann

Seifen-Spezialhaus
Schmiedestraße 7.

Ghüler-Mützen

für
Gymnasium und
Mittelschule

finden Sie vorrätig im
Spezialhaus

für

Hüte und Mützen

Walter

Wiedenhöft

Kirchplatz 9

Telephon 186

Begründet 1879.

Emser Pastillen

gegen Husten, Heiserkeit u.s.w.

Kirchliche Anzeige
St. Marien.

Donnerstag, den 3. April
abds. 8¹/₄ Uhr Passions-
andacht.

Pastor Spittel

Bekanntmachung.

Unsere Diensträume be-
finden sich von heute ab
im Hause

Bismardplatz 1.

Der Vorstand
der Allgemeinen Ortskrankenkasse
des Stadtkreises Stolz.

Elektrische Bügeleisen

pro Stk. 6⁸⁰
7⁵⁰
8⁰⁰

Elektr. Install.-Geschäft Otto Marten
Stolz i. Pom. Tel. 774 Marienstr. 7.

Eilt sehr!
Trotzdem Stoffe bereits steigen, liefere
ich noch auf **A b z a h l u n g**.
Karl Möts, Mittelstr. 12
Herren- und Damenmoden.

Original- Bienenauer Saathaser

bester Haser für leichtesten Boden und trockene Lage
empfehlen ab hiesiger Unbaustation zu Original-Preisen
Saatgutwirtschaft Zuckers i. P.